

Dr. Friedrich Emanuel Wieser

Ich bin der gute Hirte

Eine Predigt über Johannes 6,37 und Johannes 10

Liebe Freunde,

„Wer zu mir kommt,“ sagt Jesus, „den werde ich nicht abweisen“ (Johannes 6,37).

Ich möchte gerne diese schöne, ermutigende Aussage in einen eng verwandten Zusammenhang stellen, nämlich in den Zusammenhang in Kapitel 10 im Johannes-Evangelium, wo Jesus sagt: „Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören auf meine Stimme. Ich gebe ihnen das ewige Leben. Sie werden in Ewigkeit nicht ins Verderben stürzen und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“

Ich möchte zu diesen Worten drei wichtige Gedanken bringen.

Der erste ist:

JESUS, UNSER GUTER HIRTE, HAT UNS DURCH DIE HINGABE SEINER SELBST ERWORBEN.

„Ich bin der gute Hirte. Ich bin gekommen, um ihnen das wahre Leben zu bringen, das Leben in seiner ganzen Fülle. Ich kenne die, die zu mir gehören, und die zu mir gehören kennen mich. Genauso kennt mich der Vater, und ich kenne ihn. Ich bin bereit, mein Leben für die Schafe einzusetzen.“

Die Bildrede vom guten Hirten aus Johannes 10 gehört zu den sehr bekannten Texten der Bibel und zu denen, die uns ans Herz gewachsen sind. Aus der eben gelesenen Versauswahl tritt uns die vertraute Wahrheit entgegen: Jesus, der gute Hirte, hat uns durch die Hingabe seiner selbst erworben.

Dieser Satz hört sich normal und unspektakulär an. Er gehört zum Grundwortschatz unseres Glaubens. Seine Aussage darf sich aber nie zur Selbstverständlichkeit abnützen. Er soll immer neu glückliches Staunen auslösen. Jesus, der gute Hirte, hat uns durch seine eigene Hingabe erworben.

Das macht es so unvergleichlich, dass er der Herr über uns ist. Er hat seine Autorität über uns nicht in Befehlston eingefordert, und er hat auch nicht, ohne lang zu fackeln, die Macht über uns ergriffen. Der gute Hirte hat sich sein Herrsein durch den größtmöglichen Einsatz erworben. „Nicht mit Silber und Gold sei dir freigekauft worden, sie verlieren ihren Wert, sondern mit dem kostbaren Blut eines reinen und fehlerlosen Opferlammes, dem Blut von Christus.“ So sagte es Petrus in seinem ersten Brief.

Der gute Hirte setzt sich für die Seinen so ein, als wären sie mit seinem eigenen Herzen verwachsen, und so ist es auch. Wir sind ein Teil seines Herzens geworden. Das konnten wir uns niemals verdienen. Für einen so hohen Preis sind wir aus uns selbst niemals liebenswert genug. Es ist einfach Liebe, die wir nicht verstehen können und verstehen brauchen, aber wir können sie zulassen, auf uns ruhen lassen und davon leben und in ihr heil werden.

Für unseren guten Hirten sind wir nicht *etwas* oder *irgendwer*. Er kennt die Seinen, er kennt dich und mich. Ich bin keine Nummer bei dem Herrn. Du bist keine Nummer. Er hat jeden beim Namen gerufen und angesprochen: „Du bist mein!“ Mehr noch, im Buch Offenbarung hören wir: Er gibt uns einen Namen, den nur er und wir selbst kennen. Wie Liebende, die sich gegenseitig einen Geheimnamen geben, den sie niemand sonst verraten. So vertraut verbindet er sich mit uns. Jeder von uns ist unverwechselbar in den Augen unseres Herrn und für ihn unersetzlich.

Jesus Christus, der gute Hirte, hat sich selbst hingegeben, nicht, weil er etwas *von* uns will, er will alles *für* uns. Wir sollen, wie Luther übersetzt, „das Leben und die volle Genüge haben“.

Noch einmal im Wortlaut der Basisbibel: „Ich bin der gute Hirte. Ich bin gekommen, um ihnen das wahre Leben zu bringen, das Leben in seiner ganzen Fülle. Ich kenne die, die zu mir gehören, und die zu mir gehören, kennen mich. Genauso kennt mich der Vater und ich kenne ihn. Ich bin bereit, mein Leben für die Schafe einzusetzen.“

Das war der erste Gedanke. Und nun der zweite:

JESUS, UNSER GUTER HIRTE, MACHT SICH UNS VERTRAUT.

„Wer durch die Tür hineingeht, ist der Hirte der Schafe. Die Schafe hören auf seine Stimme. Er ruft die Schafe, die ihm gehören, einzeln beim Namen und führt sie ins Freie. Er geht vor ihnen her, und die Schafe folgen ihm, denn sie kennen seine Stimme.“

Jesus, unser guter Hirte, macht sich uns vertraut. Er fällt nicht mit der Tür ins Haus, er schleicht sich nicht durch die Hintertüre ein. Er geht durch die Türe in den Stall, in dem die Schafe über Nacht sicher aufgehoben sind. Er tut dies jedoch als erfahrener Hirte so, dass die Tiere nicht aufschrecken und dass keine Panik ausbricht. Wenn er sich der Türe nähert und durch sie eintritt, redet er mit den Tieren, lässt sie seine Stimme hören. Das beruhigt die Schafe. Sie kennen den Klang seiner Stimme.

Seit dem großen Vertrauensbruch und seit der Urentfremdung zwischen Gott und Mensch, den wir auch Sündenfall nennen, sind wir auf der Gottesflucht. Gott ist uns unheimlich.

Genau darum ist Gott in dem Jesuskind auf Kinderfüßchen ganz leise in unsere Welt getapst. Das ist nicht weihnachtlicher Kitsch. Nein, das ist die Behutsamkeit, damit wir nicht aufgeschreckt wegrennen und hinter uns die Türen zuwerfen.

Schon beim Propheten heißt es über den Gottesknecht, das geknickte Rohr werde er nicht abbrechen und den bloß noch glimmenden Docht nicht auslöschen.

Behutsamkeit. Darum hat auch eben dieser Gottesknecht, Jesus, die Schuld nicht auf unser Haupt fallen lassen und uns Spott und Höhnerei, die wir ihm angetan haben, nicht in den Schlund zurückgestopft. Er hat alles auf sich geladen. „Die Strafe liegt auf ihm, auf das wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Er wurde verwundet, damit wir geheilt werden. Er blieb stumm wie ein Lamm, das man zum Schlachten bringt.“

Jesus, der gute Hirte, redet so mit uns, dass er uns vertraut wird und dass unsere Seele Vertrauen lernt. Das gibt uns Ruhe. Wie wichtig ist es doch auf unserem Lebensweg, dass wir seine Stimme kennen und hören, besonders wenn wir durch die Schattentäler gehen.

Wir kennen seine Stimme und unser Inneres lernt das Gespräch mit ihm. Er ist da. Seine Stimme, sein Stecken und Stab trösten uns. „Der zur Tür hineingeht, ist der Hirte der Schafe.“

Die Schafe hören seine Stimme, und er ruft seine Schafe mit Namen und führt sie hinaus. Und er geht vor ihnen her, und die Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme.“

Ein dritter Gedanke:

JESUS, UNSER GUTER HIRTE, BEWAHRT UNS IN SEINER HAND.

„Meine Schafe hören auf meine Stimme. Ich kenne sie, und sie folgen mir. Ich gebe ihnen das ewige Leben, Sie werden in Ewigkeit nicht ins Verderben stürzen und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Mein Vater, der sie mir anvertraut hat, ist mächtiger als alle. Niemand kann sie aus seiner Hand reißen.“

Wenn wir der Wahrheit unseres Lebens, auch unseres Glaubenslebens, ins Auge sehen, müssen wir uns eingestehen, dass wir viel weniger aus eigener Kraft festhalten können, als wir uns vormachen. Ja, wir haben unsere Stärken und Fähigkeiten und wir sollen sie auch einsetzen. Aber wenn wir an unsere Grenzen stoßen, durch persönliche Krisen und Niederlagen, durch Krankheit oder die nachlassenden Kräfte im Alter, dann wissen wir: Wir brauchen eine Hand, die stärker ist als unsere und die uns hält und nicht loslässt.

In den eben gehörten Worten sagt unser guter Hirte: *Die Hand, die dich hält, ist meine Hand. Die Kraft meines und deines Gottes, der Wille und die Berufung meines und deines Vaters sind in ihr.* - „Ich gebe ihnen das ewige Leben und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ - Das können wir nicht oft genug hören. Es ist Musik in unseren Ohren, die Musik, die aus dem Haus des Vaters schon in diese vergängliche Zeit herüberhallt.

Die einzige Voraussetzung ist, dass wir unserem Hirten folgen und das Bewusstsein in uns tragen, ihn zu brauchen und seine Gnade und Treue aufrichtig zu wollen.

„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.“

Ob wir nun in Opposition zu Gott leben, ob wir nun in bewusster Ablehnung von Gott leben, ob wir uns nie wirklich Gedanken darüber gemacht haben, wie das ist mit dem Glauben, - oder ob wir durch eine Krise losgelöst wurden von ihm, innerlich entfremdet: wir dürfen zu ihm kommen.

Die gegenwärtigen Probleme und Herausforderungen des Lebens, sei es die große Herausforderung des Klimawandels und seiner Folgen, nämlich auch Flüchtlingsströme, eventuell auch Nahrungsknappheit, um die dann gestritten wird ... Wir wissen es nicht. Aber wir brauchen dieses feste Zuhause für unsere Seele, für unseren Geist, für unsere Werte, für die Kräfte, die wir immer wieder sammeln müssen, um uns dem Leben zu stellen.

Darum, „wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.“

Vielleicht ist es jetzt dran, zu sagen: Herr, ich komme. Danke, dass ich nicht rätseln muss, ob ich bei dir angenommen werde, denn du hast es mir zugesagt.“

Amen